

Die Feenpatin-Detektei

Ungebetene Wünsche



River Penumbra



Table of Contents

[Kapitel 1: Die goldene Einladung](#)

[Kapitel 2: Vorbereitung auf die Politik](#)

[Kapitel 3: Die Delegation aus Willowbrook](#)

[Kapitel 4: Agnes Weatherby's Wunsch](#)

[Kapitel 5: Auf dem Weg nach Portland](#)

[Kapitel 6: Alte Freunde, neue Spannungen](#)

[Kapitel 7: Die Wahrheit tut weh](#)

[Kapitel 8: Die Fraktionssitzung](#)

[Kapitel 9: Mustererkennung](#)

[Kapitel 10: Neutraler Boden](#)

[Kapitel 11: Ermittlungen im Hafen](#)

[Kapitel 12: Die Besessenheit des Künstlers](#)

[Kapitel 13: Der Kreis und der Käfig](#)

[Kapitel 14: Die Delegation](#)

[Kapitel 15: Die Falle stellen](#)

[Kapitel 16: Das Abendessen](#)

Sektion Eins: Das Flüsternetzwerk.

Sektion Zwei: Die magischen Beweise.

Abschnitt Drei: Die Hafenspur.

Abschnitt Vier: Die Gemälde.

Abschnitt Fünf: Die Aussage

Kapitel 17: Wünsche entwirren

Kapitel 18: Die Abstimmung

Kapitel 19: Versöhnung

Kapitel 20: Heilung im Hafen

Kapitel 21: Das Geschenk des Neffen

Kapitel 22: Heimkehr und Aufbruch

Ungebetene Wünsche

Die Feenpatin-Detektei #6

Von

River Penumbra

Ungebetene Wünsche

Originaltitel: *Guild Wishes*

Copyright © 2026 bei Anthony Frazer

Diese Übersetzung Copyright © 2026 bei JDI Publications

Dieses Impressum von anthony.frazer@icloud.com

Das Recht von Anthony Frazer, als Autorin des Werkes

identifiziert zu werden, wurde von ihr in Übereinstimmung mit dem Copyright, Designs and Patents Act von 1988 geltend gemacht

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung der Verleger in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch, elektrostatisch, auf Magnetband, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise reproduziert, in einem Retrieval-System gespeichert oder übertragen werden: JDI Publications, Uttaradit, 53000 Thailand

Diese Geschichten sind fiktive Werke. Namen, Charaktere, Orte und Vorfälle sind entweder Produkte der Fantasie der Autorin oder werden fiktiv verwendet.

Jegliche Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen,

Orten oder Personen, lebend oder tot, ist rein zufällig

Weitere Bücher von River Penumbra

Die Feenpatin-Detektei

Wenn Wunschdenken wahr wird

Zauber einer zweiten Chance

Der dritte Wunsch

Weggewünscht

Wunsch-Management

Ungebetene Wünsche

Die Klasse der Wünsche

Im Bann des Wunsches

Kapitel 1: Die goldene Einladung

Der Frühling hatte Maine endlich wiedergefunden.

Nach einem Winter, der sich gut drei Wochen zu lange hingezogen hatte, kam der April nach Willowbrook mit dem Zögern eines ungebetenen Gastes. An der Elm Street schoben sich Krokusse durch die letzten hartnäckigen Schneeflecken, und der Hafen, endlich aus seinem eisigen Griff befreit, funkelte in jenem Morgenlicht, das einem alles an Neuengland verzeihen ließ, was es einem seit November angetan hatte.

Ich saß in meinem Arbeitszimmer im oberen Stockwerk bei Serendipity Life Coaching, die Hände um eine Tasse von Mayas Rosmarin-Zitronen-Tee gelegt, und ging meinen Tagesplan durch – mit einem Gefühl, das mir in den vergangenen Monaten immer vertrauter geworden war: Zufriedenheit.

Nicht Selbstgefälligkeit – Artemis würde so etwas niemals zulassen. Sondern ein echtes, ruhiges Gefühl, am richtigen Ort zu sein, genau das Richtige zu tun und von Menschen umgeben zu sein, die ich liebte. Nach dem Veritas-Fall und der Gründung der Wish Therapy Foundation hatte sich in Willowbrook ein Rhythmus eingestellt, nach dem ich mich gesehnt hatte, ohne es zu wissen. Routinemäßige Wunschberatungen. Folgetermine. Gelegentlich eine kleine magische Panne, die nichts Dramatischeres erforderte als

einen Zauber zur Neujustierung und ein beruhigendes Gespräch.

Nach den Maßstäben meines Lebens in den vergangenen anderthalb Jahren war es geradezu selig gewöhnlich.

Du summst, stellte Artemis von seinem Platz auf dem Fenstersims fest, wo ein Fleck Morgenlicht sein Fell in poliertes Kupfer verwandelte. *Du summst nur, wenn du beunruhigend entspannt bist.*

»Gefährlich entspannt ist kein echter Zustand.«

Doch, für eine Thornfield schon. Selbstgefälligkeit zieht Katastrophen an. Das ist geradezu Familientradition.

»Ich bin nicht selbstgefällig. Ich bin organisiert.« Ich tippte zufrieden auf meinen Terminplan. »Neun Uhr, Folgetermin mit den Hendersons – ihr Wunsch nach Selbstvertrauen stabilisiert sich sehr gut. Halb elf, eine neue Beratung mit einer Frau, die Hilfe sucht, wieder Kontakt zu ihrer entfremdeten Schwester aufzunehmen. Mittagessen mit Toby. Zwei Uhr, beim Spendenkreis im Gemeindezentrum nach dem Rechten sehen. Vier Uhr, Malcolms Quartalsbericht über die geschäftlichen Partnerschaften der Brownies durchgehen.«

Ein Quartalsbericht. Von einem Brownie. *Artemis' Schwanz zuckte irgendwo zwischen Belustigung und Unglauben.* Deine Großmutter hätte das bemerkenswert gefunden.

»Meine Großmutter hatte keinen Malcolm. Nach dem Pinnacle-Fall bestand er auf formaler Dokumentation. Er meinte, wenn Brownies als Geschäftspartner ernst genommen werden wollten, brauchten sie ordentliche Unterlagen.« Ich lächelte bei der Erinnerung an das dreiseitige Memo, das Malcolm letzten Monat in mein Büro

gebracht hatte, auf einer Schreibmaschine getippt, die er irgendwo aufgetrieben hatte, und formatiert mit Überschriften, Aufzählungspunkten und einer überraschend aggressiven Management-Zusammenfassung. »Er ist sehr gründlich.«

Er ist sehr ehrgeizig. Das ist ein Unterschied.

Mein erster Termin erschien pünktlich um neun – Tom und Linda Henderson, ein Ehepaar im Ruhestand, das vor zwei Monaten zu mir gekommen war, nachdem Toms Selbstvertrauen durch eine grausame Bemerkung ihres Schwiegersohns beim Weihnachtsessen erschüttert worden war. Der Wunsch, den ich ihm gewährt hatte, war behutsam gewesen: keine künstliche Aufgeblasenheit, sondern die Wiederherstellung jener stillen Selbstsicherheit, die Tom sein ganzes Leben lang getragen hatte, bevor diese eine gedankenlose Bemerkung einen Riss hineingeschlagen hatte.

Durch meine Wunschsicht sah ich, wie der Zauber in seine letzte Phase glitt – goldene Fäden, die sich durch Toms Aura zogen und nicht länger von seiner natürlichen Energie zu unterscheiden waren, sondern allmählich ein Teil von ihr wurden. Der Wunsch integrierte sich, was bedeutete, dass er bald dauerhaft sein würde, selbst wenn die magische Komponente verblasste. Dieses Selbstvertrauen würde er als sein eigenes behalten.

»Ich habe mich für den Holzbearbeitungskurs im Gemeindezentrum angemeldet«, sagte Tom und saß deutlich aufrechter auf seinem Stuhl als bei unserem ersten Treffen. »Linda meint, das sei nur so eine Phase, aber ich habe das schon immer mal ausprobieren wollen.«

»Er hat mir schon ein Gewürzregal gebaut«, sagte Linda und tätschelte sein Knie. »Es ist ein bisschen schief, aber ich liebe es.«

»Gerade das Schräge gibt ihm Charakter«, sagte Tom bestimmt, und wie sicher er klang, brachte mich zum Lächeln.

Das war der Teil meiner Arbeit, den ich am meisten liebte – nicht die dramatischen Rettungen oder die politischen Manöver oder die Verhandlungen mit den Feenhöfen, sondern das hier. Jemandem dabei zuzusehen, wie er sich wieder daran erinnerte, wer er war. Zu sehen, wie ein kleiner Wunsch Kreise zog und ein Leben ein wenig heller machte als zuvor.

Nach dem Termin mit den Hendersons blieben mir zwanzig Minuten bis zu meinem nächsten Termin. Ich nutzte die Zeit, um Toms Fallakte mit den Integrationsnotizen zu aktualisieren, nach dem System, das ich nach dem Rebecca Wright-Fall entwickelt hatte – einem System, das Wunschtyp, Risikostufe, Zeitplan für Folgetermine und Integrationsstatus miteinander verknüpfte. Es war teils sozialarbeiterische Methodik, teils magische Dokumentation und ganz und gar meins.

Ich war gerade dabei, die Akte zu schließen, als ich es hörte.

Ein scharfes Tippen ans Fenster des Arbeitszimmers – nicht das sanfte Klopfen eines Astes im Wind, sondern bewusst. Absichtsvoll. Drei präzise Schläge in rascher Folge.

Artemis riss vom Sessel neben dem Bücherregal den Kopf hoch, und innerhalb eines Herzschlags wechselte sein ganzer Körper von träger Gelassenheit zu Alarmbereitschaft.

Öffne nicht.

Doch zu spät. Meine Neugier hatte mich bereits ans Fenster getragen, und als ich sah, was draußen auf dem Sims hockte, wich ich unwillkürlich zurück.

Ein Rabe saß auf dem Fenstersims. Keine Krähe – ein riesiger, pechschwarzer Rabe, in dessen Augen eine Intelligenz lag, die kein gewöhnlicher Vogel besaß. Im Schnabel hielt er einen Umschlag aus schwerem cremefarbenem Papier, versiegelt mit tiefblauem Wachs, das irisierend schimmerte. Ich erkannte es sofort.

Magie. Alte Magie. Institutionelle Magie.

Der Rabe legte den Kopf schief, musterte mich mit glitzerndem Auge und klopfte erneut gegen das Glas. Ungeduldig.

Das ist ein Gildenkurier. Konstellationsgilde. Offizielle Korrespondenz.

Artemis sprang mit ungewohnter Dringlichkeit von seinem Platz herunter.

»Das sehe ich.« Ich starrte auf das Wachssiegel – ein Kreis aus Sternen um eine Mondsichel. Das Symbol der Konstellationsgilde, des Leitungsgremiums der Feenpatinnen in ganz Neuengland. Ich hatte bei den Treffen des Aurora-Zirkels ausführlich von ihnen erfahren, von Elena Blackwood und Margaret Winters Geschichten über ihre Politik und ihre Protokolle gehört, aber ich hatte noch nie direkte Korrespondenz von ihnen erhalten.

Mein Kontakt mit der Gilde war bisher indirekt gewesen – geprägt von Elenas Mentorschaft, von den Folgen von Vivian Lancasters Rüge und von den Nachwirkungen des

Veritas-Falls, der die breitere Gemeinschaft der Praktizierenden gezwungen hatte, sich mit der Ausbeutung von Wunschmagie durch Konzerne auseinanderzusetzen. Ich war eine registrierte Praktizierende, ja, aber ich hatte größtenteils innerhalb der Grenzen Willowbrooks gearbeitet und mich mit lokalen Fällen und lokaler Politik befasst.

Der Rabe klopfte ein drittes Mal, diesmal nachdrücklicher, und ein feiner Sprung erschien im Glas.

»Schon gut, schon gut.« Ich öffnete das Fenster.

Der Vogel hüpfte mit herrischer Eleganz herein, ließ den Umschlag auf meinen Schreibtisch fallen und sah mich mit einem Ausdruck an, der sich nur als vorwurfsvoll beschreiben ließ. Dann breitete er die Flügel aus, entließ einen Schauer schwach leuchtender Federn und verschwand in einem Puls aus blauweißem Licht, der den Geruch von Ozon und alten Bibliotheken in der Luft hinterließ.

Dramatisch, *bemerkte Artemis*. Gildenkuriere waren schon immer unerträglich theatralisch.

Ich hob den Umschlag auf. Er war schwerer, als er aussah, das Papier dick und unter meinen Fingern leicht strukturiert. Mein Name stand in eleganter Kalligrafie auf der Vorderseite, und die Farbe wechselte, wenn ich den Umschlag kippte — von Blau zu Silber zu tiefem Violett.

Grace Rosalind Thornfield, registrierte Praktizierende, Schutzgebiet Willowbrook.

Ich brach das Siegel auf.

Der Brief darin war mit derselben schimmernden Tinte geschrieben, die Sprache so förmlich, dass sie sich trotz des modernen Papiers jahrhundertealt anfühlte:

Auf Anordnung des Konklave-Komitees der Konstellationsgilde werden Sie hiermit aufgefordert, am jährlichen Frühlingskonklave teilzunehmen, das vom 28. April bis zum 1. Mai im Grand Vesper Hotel in Portland, Maine, stattfindet.

Die Teilnahme ist für alle registrierten Praktizierenden ohne Beanstandungen verpflichtend. Ein Fernbleiben ohne dokumentierten magischen Notfall führt zu einer formellen Rüge.

Beigefügt finden Sie Ihre Registrierungsunterlagen, Ihre Unterkunftszuweisung sowie die vorläufige Tagesordnung.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme an dieser historischen Zusammenkunft — dem ersten Frühlingskonklave seit dem Disziplinarverfahren im Fall Lancaster.

In Dienst und Sternenlicht, Das Konklave-Komitee

Ich las ihn zweimal und legte den Brief dann mit der bedächtigen Vorsicht auf den Schreibtisch, die man walten lässt, wenn etwas jeden Moment zubeißen könnte.

»Historische Zusammenkunft«, murmelte ich. »Das klingt ja überhaupt nicht ominös.«

Es ist das erste Konklave seit Vivians Rüge, *sagte Artemis und sprang auf den Schreibtisch, um den Brief selbst zu begutachten. Er beschnupperte das Papier feinfühlig, die Schnurrhaare zuckten.* Das heißt, jede Fraktion wird um ihre Positionen ringen. Die Traditionalisten werden ihr Vermächtnis rehabilitieren wollen. Die Progressiven

werden die Reformen absichern wollen. Und alle dazwischen werden beobachten, wohin der Wind weht.

»Und sie wollen, dass ich dort bin.«

Sie verlangen, dass du dort bist. Das ist ein Unterschied. Du bist eine registrierte Praktizierende — die Teilnahme ist nicht optional. *Er setzte sich auf die Hinterpfoten und kringelte den Schwanz um die Vorderpfoten.* Wobei ich vermute, dass es noch weitere Gründe gibt, warum sie dich so gern dabei hätten. Du hast für jemanden, der erst seit anderthalb Jahren praktiziert, einiges an Aufsehen erregt.

Er hatte nicht unrecht. Zwischen der Rettung von Jennifer Hartwell, dem Fall der Bindung um Rebecca Wright, der Konfrontation um den Wegweiser und die Architekten und den Ermittlungen zu Veritas' unternehmerischem Wunschdiebstahl hatte ich mir innerhalb der Gemeinschaft der Praktizierenden einen Ruf erarbeitet, den ich nicht wirklich gesucht hatte und mit dem ich mich nicht ganz wohlfühlte. Elena hatte bei unserem letzten Treffen des Aurora-Zirkels erwähnt, dass mein Name in Gildendiskussionen häufig fiel — manchmal bewundernd, manchmal argwöhnisch und gelegentlich mit jener sorgfältigen Neutralität, die darauf hindeutete, dass die Leute nicht sicher waren, welchem Lager ich zuzurechnen war.

Ich griff nach meinem Handy und rief Margaret Winters an.

Sie ging beim zweiten Klingeln dran, was mir sagte, dass sie diesen Anruf erwartet hatte.

»Du hast die Einberufung bekommen«, sagte sie ohne Umschweife.

»Guten Morgen auch dir, Margaret.«

»Daran ist nichts gut zu finden. Hast du die vorläufige Tagesordnung gelesen?«

Ich blätterte durch die beigegefügtten Unterlagen und fand ein gefaltetes Blatt mit Workshop-Titeln und Ausschusssitzungen. Mein Blick blieb an mehreren Punkten hängen: Beschränkungen für Praktizierende und die Integration Übernatürlicher: eine Neubewertung. Die Rolle nichtmenschlicher Wesenheiten in der Praxis der Wunscherfüllung. Vorgeschlagene Änderungen am Rahmen für verbündete Zusammenarbeit.

»Das sieht so aus, als ziele es direkt auf Willowbrook«, sagte ich.

»Weil es das tut.« Margarets Stimme trug die zupackende Autorität, die allem anhaftete, was sie tat — sie war eines der ranghöchsten Mitglieder des Aurora-Zirkels, seit vierzig Jahren Praktizierende, und sie machte keine Umschweife. »Es gibt eine Fraktion — Traditionalisten, aber nicht nur sie, und genau das macht es gefährlicher —, die darauf drängt, die Integration Übernatürlicher einzuschränken. Sie nutzen den Veritas-Fall als Munition und argumentieren, dass zu enge Zusammenarbeit zwischen Praktizierenden und übernatürlichen Wesenheiten Verwundbarkeiten schafft, die Konzerne und andere böswillige Akteure ausnutzen können.«

»Das ist —« Ich verkniff mir meine erste Reaktion, die unprofessionell gewesen wäre. »Das verdreht komplett, was bei Veritas passiert ist.«

»Natürlich ist es das. Aber Politik verlangt keine Genauigkeit, Grace. Sie verlangt eine Erzählung. Und die Erzählung, die sie aufbauen, lautet, dass Feenpatinnen, die den übernatürlichen Gemeinschaften zu nahe kommen, ihre

Objektivität verlieren und zum Risiko werden.« Sie machte eine Pause. »Dein Name taucht in ihren Beispielen sehr prominent auf.«

Ich presste die Finger gegen meine Schläfe. »Wunderbar.«

»Das ist nicht optional«, sagte Margaret bestimmt. »Das erste Konklave seit Vivians Rüge — politisch entscheidend. Wenn die progressiven Praktizierenden nicht in großer Zahl auftauchen, werden die Traditionalisten unsere Abwesenheit nutzen, um einschränkende Regelungen durchzudrücken, die Jahrzehnte der Arbeit deiner Großmutter zunichtemachen könnten. Rosalind hat die Grundlagen für die Integration Übernatürlicher geschaffen. Sie wollen sie zerschlagen.«

Die Erwähnung meiner Großmutter jagte mir den vertrauten Stich durch die Brust — Stolz, Verlust und Verantwortung, eng ineinander verstrickt. Rosalind Thornfield hatte ihre Laufbahn damit verbracht, Brücken zwischen der menschlichen und der übernatürlichen Gemeinschaft in Willowbrook zu bauen. Die Schutzabkommen, das Integrationsprogramm für Verbannte, die kooperativen Rahmenwerke, die es Selkies, Brownies und Verbannten des Feenvolks ermöglichten, in relativem Frieden neben Menschen zu leben — all das ruhte auf dem Fundament, das sie gelegt hatte.

Und jemand wollte sie einreißen.

»Wann müssen wir da sein?«, fragte ich.

»Die Registrierung beginnt am 28. April um zwölf Uhr mittags. Aber ich würde empfehlen, schon am Vormittag anzureisen. Du wirst Zeit brauchen, um dich einzurichten und ein Gefühl für die Stimmung zu bekommen, bevor es offiziell losgeht.« Sie zögerte — Margaret Winters zögerte

nicht oft. »Grace, ich sollte dich warnen. Mit diesem Konklave stimmt etwas nicht. Ich kann es nicht genau benennen, aber ich nehme seit fünfunddreißig Jahren an diesen Zusammenkünften teil, und die Energie bei diesem hier ist... falsch. Die Leute sind nervös auf eine Art, die nicht zur Tagesordnung passt.«

»Nervös weswegen?«

»Wenn ich das wüsste, würde mir die Sache nicht so falsch vorkommen.« Ihr Ton wurde ein wenig weicher. »Bring dein Team mit. Maya, Cordelia — sie können als deine Assistentinnen teilnehmen. Und Grace? Pass auf, wem du in Portland vertraust. Die Gilde ist nicht Willowbrook. Nicht jeder, der dich anlächelt, ist dein Freund.«

Nachdem wir aufgelegt hatten, saß ich noch einen langen Moment mit dem Brief da, während die Zufriedenheit dieses Morgens verflog wie Nebel über dem Hafen.

Artemis beobachtete mich mit diesen uralten goldenen Augen.

Du denkst darüber nach, abzusagen.

»Ich denke darüber nach, wie schön dieser Morgen war, bevor dieser Rabe auftauchte.«

Nostalgie nach zwei Stunden. Sehr produktiv. *Er stand auf und streckte sich, den Rücken in einen langen, genüsslichen Bogen gekrümmt.* Du weißt, dass du hinfahren wirst. Das wusstest du in dem Moment, als du den Brief geöffnet hast. Die einzige Frage ist, ob du vorbereitet hingehst oder ob du einfach auf das Beste hoffst — und diese Strategie hat dir bisher ungefähr so gut gedient wie eine Fliegengittertür an einem U-Boot.

Ich konnte nicht anders — ich lachte. »Wo hast du diesen Ausdruck denn her?«

Toby. Er ist ein schrecklich schlechter Einfluss. *Doch unter der Beschwerde lag Wärme.* Ruf dein Team an. Du musst Vorbereitungen treffen.

Er hatte recht. Natürlich hatte er recht. Ich nahm mein Handy wieder zur Hand, aber bevor ich wählen konnte, vibrierte es in meiner Hand. Eine Nachricht von Maya:

Raven ist gerade am Caféfenster vorbeigeflogen. Bitte sag mir, dass das nicht das war, wonach es aussah.

Ich tippte zurück: Vorladung der Gilde. Frühlingskonklave. Portland. Ende April. Wir müssen reden.

Ihre Antwort kam sofort: Ich mache früher zu. Bei dir um sechs? Ich bringe Essen mit.

Perfekt.

Noch ein Vibrieren. Toby: Guten Morgen, Feenpatin. Bleibt es beim Mittagessen?

Ich lächelte trotz der Angst, die sich in meinen Knochen festsetzte. *Ja. Aber ich habe Neuigkeiten. Keine guten.*

Wann sind es je gute? Harbor Grill um zwölf. Ich lade dich auf Clam Chowder ein, und du erzählst mir, was für eine übernatürliche politische Krise diesmal auf uns zukommt.

Du kennst mich zu gut.

Genau so soll es sein.

Ich legte das Handy beiseite und wandte mich dem Stapel Gildendokumente zu. Die vorläufige Tagesordnung, die

Zimmerzuteilung, die Registrierungsunterlagen. Irgendwo in Portland würde ein Hotel voller Feenpatinnen bald zu einem politischen Schlachtfeld werden, und ob es mir gefiel oder nicht, ich würde mitten drin sein.

Aber zuerst hatte ich um halb elf einen Termin mit einer Frau, die wieder Kontakt zu ihrer entfremdeten Schwester aufnehmen wollte. Und welche politischen Stürme sich auch am Horizont zusammenbrauten, die Menschen in Willowbrook brauchten ihre Feenpatin trotzdem.

Ich richtete meinen Schreibtisch, legte den Gildenbrief im neuen Abschnitt »Externe Korrespondenz« meines Fallsystems ab und schlug mein Beratungsnotizbuch auf einer frischen Seite auf.

Eins nach dem anderen. So überlebte man in diesem Beruf – ein Wunsch, ein Klient, ein kleiner Akt der Hoffnung nach dem anderen.

Die politische Krise hatte bis zum Mittagessen Zeit.

Die Clam Chowder im Harbor Grill war, wie immer, hervorragend – reichhaltig und cremig, mit zarten Venusmuscheln und Kartoffelstücken, serviert in einer Brotschale, von der Toby behauptete, das sei die einzig zivilisierte Art, sie zu essen.

»Eine Brotschale ist keine Servierart«, sagte ich zu ihm.
»Das ist einfach Brot in Schalenform.«

»Genau. Funktional und köstlich. Das Beste, was die Menschheit je erfunden hat.« Er riss ein Stück vom Rand ab und steckte es sich in den Mund, während er mich mit jener unangestregten Aufmerksamkeit ansah, die alles an Toby Aldrich prägte. Er konnte einem das Gefühl geben, man sei das Wichtigste im Raum, ohne dass es je

angestrengt wirkte. »Also. Was hat der dramatische Vogel gebracht?«

Ich erzählte ihm von der Vorladung zum Konklave, Margarets Warnungen und den Punkten auf der Tagesordnung, die gezielt Willowbrooks Integration Übernatürlicher betrafen.

Toby hörte zu, ohne mich zu unterbrechen, und sein Gesichtsausdruck wechselte von entspannt zu nachdenklich zu etwas Härterem – nicht wütend, aber wachsam. Derselbe Blick wie immer, wenn die Wettervorhersage einen aufziehenden Sturm ankündigte und er den Hafen vorbereiten musste.

»Die Traditionalisten wollen den Integrationsrahmen zurückdrehen«, sagte er, als ich fertig war. Keine Frage.

»Mindestens einschränken. Margaret glaubt, sie benutzen Veritas als abschreckendes Beispiel – „seht ihr, was passiert, wenn Feenpatinnen sich zu sehr in übernatürliche Gemeinschaften einmischen.“«

»Das ist doch völlig verkehrt. Veritas ist passiert, weil ein Konzern den *Mangel* an angemessener Integration und Aufsicht ausgenutzt hat.« Er schüttelte den Kopf. »Aber du hast recht, dass es keine Rolle spielt, was tatsächlich passiert ist. Entscheidend ist, wie sie es darstellen.«

»Margaret hat genau dasselbe gesagt. Fast wortwörtlich.«

»Margaret ist klug.« Er griff über den Tisch und nahm meine Hand. »Du fährst hin. Offensichtlich.«

»Offensichtlich.«

»Und du brauchst Unterstützung.«

»Maya und Cordelia können als meine Assistentinnen mitkommen. Dafür gibt es in den Gildenprotokollen Präzedenzfälle.«

»Und ich?«

Ich drückte seine Hand. »Du bist kein Praktizierender. Ich kann dich nicht in die Sitzungen des Konklaves bringen.«

»Nein, aber Portland hat eine eigene magische Hafengemeinschaft. Ich wollte schon länger Kontakt mit der Hafenmeisterin dort aufnehmen – Captain DeLuca. Sie hat mit einigen derselben Integrationsproblemen zu tun wie wir, nur ohne eine Feenpatin, die ihr hilft, die politischen Verhältnisse zu meistern.« Er zeigte mir dieses schiefe Lächeln, das selbst nach Monaten, in denen wir zusammen waren, etwas völlig Unprofessionelles in meiner Brust auslöste. »Ich kann außerhalb des schicken Hotels nützlich sein, während du drinnen gegen Bürokraten kämpfst.«

»Du bist immer nützlich.«

»Mit Schmeicheln kommt man überall hin.« Er wurde wieder ernst. »Was ist mit dem Vandalismus im Hafen? Santos hat ihn erwähnt, als er gestern im Büro vorbeigeschaut hat – beschädigte Selkie-Boote, magische Rückstände. Hängt das zusammen?«

Ich runzelte die Stirn. Detective Santos hatte mich deswegen auch angerufen, aber ich war in Terminen mit Klienten eingespannt gewesen und hatte dem Ganzen nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die es verdient hatte. Drei Fischerboote der Selkies waren über Nacht beschädigt worden – die Rümpfe mit Kratzspuren überzogen, die Spuren feindseliger Magie aufwiesen. Nerissa war in stummer Wut gewesen, was bei einer Ältesten der Selkies

bedeutete, dass es im Hafen um drei Grad kälter geworden war und die Fische zwei Tage lang die Docks gemieden hatten.

»Ich weiß es noch nicht«, gab ich zu. »Aber der Zeitpunkt wirkt absichtlich gewählt. Die Selkie-Boote direkt vor einem Konklave zu beschädigen, auf dem jemand gegen die Integration Übernatürlicher argumentieren will? Das ist kein Zufall.«

»Nein«, stimmte Toby zu. »Das ist Absicht.«

Einen Moment lang schwiegen wir, während um uns herum der fröhliche Lärm des Restaurants anhielt und sich zwischen uns etwas Kaltes und Kalkuliertes zusammenbraute.

»Ich rede heute Nachmittag mit Santos«, sagte ich. »Und ich muss ein Treffen mit der übernatürlichen Gemeinschaft einberufen. Wenn jemand versucht, Willowbrooks Integration als politische Waffe zu benutzen, dann haben unsere übernatürlichen Bewohner das Recht, davon zu erfahren. Und sie verdienen eine Stimme auf diesem Konklave.«

Toby nickte. »Nerissa wird das nicht still hinnehmen.«

»Nein«, stimmte ich zu. »Wird sie nicht.«

Sein Daumen zog Kreise über meinen Handrücken. »Ich denke, das wird schwieriger als der Veritas-Fall. Gegen die Gier eines Konzerns kann man direkt vorgehen – mit Beweisen und gemeinsamer Aktion. Aber politische Manöver innerhalb deiner eigenen Berufsorganisation?« Er schüttelte den Kopf. »Das ist eine andere Art von Kampf.«

»Ich weiß.« Ich blickte auf unsere ineinanderliegenden Hände hinunter und schöpfte Kraft aus der einfachen Festigkeit seines Griffs. »Aber ich denke immer wieder daran, was Rosalind aufgebaut hat. All diese Jahre sorgfältiger Arbeit, in denen sie Vertrauen zwischen den Gemeinschaften geschaffen und Strukturen für Zusammenarbeit aufgebaut hat. Wenn ich nicht auftauche und dafür kämpfe, wer dann?«

»Der Aurora-Zirkel. Elena. Margaret. Du bist damit nicht allein.«

»Das weiß ich auch.« Ich sah ihm in die Augen. »Aber Margaret hat recht – die Traditionalisten benutzen *mich* als ihr Beispiel. Grace Thornfield, die Feenpatin, die der übernatürlichen Gemeinschaft „zu nah“ ist. Wenn ich mich dem nicht direkt stelle, gewinnen sie kampflos.«

Er musterte mich lange, und in seinem Gesichtsausdruck lagen Stolz, Sorge und etwas Wildes. »Dann fahren wir nach Portland«, sagte er schlicht. »Und zeigen ihnen, wie Integration in Willowbrook tatsächlich aussieht.«

»Wir?«

»Teamarbeit. Immer.« Er ließ meine Hand los, um sich mit neuem Elan über seine Chowder herzumachen. »Jetzt iss. Du wirst die Energie brauchen. Ich habe das Gefühl, das wird ein sehr langer April.«

Damit lag er nicht falsch.

Um vier Uhr war ich wieder bei Serendipity und ging Malcolms Quartalsbericht mit der konzentrierten Aufmerksamkeit durch, die er verdiente – und die war beträchtlich, wenn man bedachte, dass Malcolm Kreisdiagramme eingefügt hatte.

Die geschäftlichen Partnerschaften der Brownies gehörten zu den unerwarteten Erfolgen der vergangenen Monate. Nachdem der Pinnacle-Fall offengelegt hatte, wie Unternehmen von übernatürlicher Arbeit profitieren und sie zugleich ausbeuten konnten, hatte Malcolm es sich zur Aufgabe gemacht, die Vereinbarungen zwischen Willowbrooks Brownie-Gemeinschaft und den menschlichen Betrieben, die sie seit Jahrzehnten still im Hintergrund unterstützte, zu formalisieren. Bäckereien, Reparaturwerkstätten, die Bibliothek, mehrere Fischereibetriebe – sie alle hatten nun dokumentierte Partnerschaftsabkommen, in denen Arbeitsbedingungen, faire Entlohnung (meist in Form von Sahne, Honig und gutem Schuhwerk) sowie gegenseitige Verpflichtungen festgehalten waren.

Das war nach jedem vernünftigen Maßstab bahnbrechend. Und genau die Art von Entwicklung, auf die die Traditionalisten als Beleg dafür zeigen würden, dass alles zu weit gegangen war.

Ich war gerade tief in einem Abschnitt über die geplante Ausweitung der Brownie-Arbeit auf die Instandhaltung im Hafen versunken – Malcolm hatte sich dazu mit Toby über den Hafenbetrieb beraten –, als mich ein Klopfen an der Bürotür in die Gegenwart zurückholte.

»Herein.«

Die Tür ging auf, und Frau Agnes Weatherby kam herein, achtundsiebzig Jahre alt und in eine geschmackvolle lavendelfarbene Strickjacke gekleidet, die verriet, dass sie ihr Leben lang elegant gewesen war und keinen Grund sah, jetzt damit aufzuhören. Sie trug einen mit Frischhaltefolie abgedeckten Teller, denn in Willowbrook kam niemand irgendwo mit leeren Händen an.

»Ich hoffe, ich störe nicht, meine Liebe«, sagte sie und ließ sich mit der vorsichtigen Präzision in den Beratungsstuhl sinken, die jemand an den Tag legt, dessen Gelenke nichts von abrupten Bewegungen halten. »Ich weiß, ich habe keinen Termin, aber das hier liegt mir auf dem Herzen, und Penelope meinte, ich solle einfach direkt zu Ihnen kommen und mit Ihnen reden.«

»Frau Weatherby, Sie sind immer willkommen.« Ich nahm den Teller entgegen – Zitronenschnitten, dem Anschein nach – und stellte ihn auf meinen Schreibtisch. »Was beschäftigt Sie?«

Sie faltete die Hände im Schoß, und ihr Gesichtsausdruck wechselte von angenehm zu besorgt, auf eine Weise, die meine Aufmerksamkeit sofort schärfte. In meiner Wunschsicht trug ihre Aura das unverkennbare Schimmern von jemandem, der versucht hatte, eine Last allein zu tragen.

»Es geht um meinen Neffen James«, sagte sie. »Den Sohn meiner Schwester Dorothy. Nun ja, ich nenne ihn noch immer meinen Jungen – er ist vierunddreißig. Aber Sie wissen ja, wie das ist. Wenn man jemandem einmal die Windeln gewechselt hat, bleibt er für einen immer ein Kind.«

Ich lächelte. »Erzählen Sie mir von James.«

»Er ist ein Künstler. Ein richtiger, Grace – talentiert, leidenschaftlich, so ein Mensch, der Schönheit in Dingen sieht, an denen der Rest von uns einfach vorbeigeht.« Ihre Stimme wurde weicher vor echter Liebe, bevor die Sorge sie wieder verhärtete. »Aber er hat zu kämpfen. Schon seit Jahren. Nach der Kunsthochschule ist er nach Portland gezogen, überzeugt davon, dort sein Publikum zu finden,

die Menschen gefährlich gemacht, die lieber wollten, dass alles blieb, wie es war.«

Ich sah die Journale an — die Handschrift meines Vaters, seine sorgfältigen Beobachtungen, sein theoretisches Gerüst, das auf dem Küchentisch meiner Mutter neben den Resten seines Lieblingsrezepts lag. Vergangenheit und Gegenwart, ineinander verwoben, wie es in meiner Familie immer war. Rosalinds Integrationsprogramm. Richards Frequenzforschung. Eleanors geduldige Bewahrung von beidem. Und ich, die das alles erbte — die Magie, die Wissenschaft, die Liebe, die Verpflichtung.

»Ich muss das gründlich durcharbeiten«, sagte ich. »Mit aktuellen Ley-Linien-Daten abgleichen, mit Finn Morrisons Beobachtungen, mit dem, was Artemis gespürt hat.«

Es ist Zeit da, *sagte Artemis vom Fenstersitz aus*. Nicht unbegrenzt. Aber genug, um gründlich zu sein statt übereilt.

»Das Integrationskomitee kann die Untersuchung in Auftrag geben«, sagte Cordelia, die das Projekt in Gedanken bereits strukturierte. »eine formelle Untersuchung der Veränderungen im magischen Gefüge, von der Gilde autorisiert, gestützt auf historische Daten und aktuelle Überwachung. Die Arbeit deines Vaters als Grundlage.«

»Richard hätte das geliebt«, sagte meine Mutter leise. »Dass seine Forschung endlich für das genutzt wird, wofür sie gedacht war.«

»Das wird sie.« Ich legte die Hand auf den Einband des Journals — das Leder warm unter meinen Fingern, erfüllt von der nachklingenden Absicht eines Mannes, der geglaubt hatte, dass es sich lohnte, der Wahrheit

nachzugehen, selbst wenn es gefährlich war. »Das verspreche ich.«

Wir erreichten Willowbrook um halb neun, gerade als das letzte Licht aus dem Himmel schwand und der Hafen sich von Gold zu Silber und dann in das tiefe, leuchtende Blau eines Maine-Abends im Mai verwandelte.

Toby fuhr. Ich saß auf dem Beifahrersitz, Artemis auf meinem Schoß, und sah zu, wie sich die vertraute Landschaft vor der Windschutzscheibe entfaltete — die Bäume, die sich über Route 1 wie ein Tunnel wölbten, der Blick aufs Meer zwischen den Hügeln, der Moment, wenn man über die letzte Anhöhe kam und Willowbrook unter sich ausgebreitet sah, seinen glitzernden Hafen, seine Lichter, die nacheinander in der hereinbrechenden Dämmerung angingen.

Nichts hatte sich verändert. Alles hatte sich verändert.

Das Wishing Well Café war für den Abend geschlossen, aber Mayas Küchenlicht war durchs Fenster zu sehen — sie hatte vorher geschrieben, und irgendjemand (wahrscheinlich Frau Weatherby, deren Informationsnetz unabhängig von Mobiltelefonen funktionierte) hatte das Licht eingeschaltet und frische Blumen auf dem Tresen stehen lassen. Moonrise Bookshop lag dunkel da, aber Cordelia würde morgen früh um sechs dort sein, ihre geliehenen Bücher auspacken und mit dem langsamen, angenehmen Prozess beginnen, ihre erweiterte Sammlung zu katalogisieren.

Der Hafen war still. Fischerboote schaukelten an ihren Liegeplätzen. Selkie-Boote — drei an der Zahl, ihre Rümpfe noch gezeichnet von den verblassten Spuren des Vandalismus, um den Santos gerade einen Fall aufbaute —

lagen daneben, das Übernatürliche und das Alltägliche im selben Wasser, im selben Licht, so wie schon immer.

Ich sah es so, wie James es malen würde. Nicht die Oberfläche — das Gefühl. Die Wärme einer Stadt, die wusste, was sie war, und langsam lernte, zu dem zu werden, was sie sein konnte.

Toby bog in die kreisförmige Auffahrt des viktorianischen Herrenhauses in der Elm Street ein, und das Haus begrüßte mich so, wie es das immer tat — die Verandalampe sprang an, als ich mich näherte, die Schutzzauber legten sich um mich wie eine vertraute Decke, und da war dieses besondere, zufriedene Seufzen eines Gebäudes, das seine Praktizierende zu Hause willkommen hieß.

Serendipity.

Das Haus meiner Großmutter. Mein Haus. Das Beratungszimmer im Keller, in dem ich Agnes Weatherbys Wunsch vor drei Wochen erfüllt hatte. Das Arbeitszimmer im zweiten Stock, in dem die Vorladung der Gilde an einem Frühlingsmorgen per Rabe angekommen war, der sich anfühlte, als läge ein ganzes Leben dazwischen. Der Garten, in dem magische und mundane Pflanzen Seite an Seite wuchsen, gepflegt von Brownie-Händen, menschlichen Händen und jener besonderen gemeinsamen Aufmerksamkeit, die, wie ich allmählich begriff, der wahrste Ausdruck dessen war, was Integration bedeutete.

Toby trug die Taschen. Ich trug die Journale. Artemis trug sich selbst, mit der gelassenen Würde einer Katze, die in ihr rechtmäßiges Reich zurückkehrte.

Im Haus war es warm — jemand hatte die Heizung eingeschaltet und einen Topf Suppe auf dem Herd stehen

lassen. Fast sicher Mayas Werk, aus der Ferne organisiert über das Willowbrooker Netzwerk von Menschen, die aufeinander achtgaben, ohne darum gebeten zu werden. Auf der Küchentheke lag ein Zettel in Frau Weatherbys Handschrift: *Willkommen zu Hause, Liebes. Der Garten muss gegossen werden. Malcolm sagt, auf deinem Schreibtisch liegt ein Stapel Post. Außerdem hat eine Frau wegen eines Wunsches angerufen — irgendetwas mit der Schule ihrer Tochter. Klang dringend. Ruf sie zurück, wenn du dich eingerichtet hast.*

Eine Frau. Die Schule ihrer Tochter.

Ich sah auf den Zettel. Dann sah ich Artemis an, der ihn von der Küchentheke aus mit der konzentrierten Aufmerksamkeit eines Wesens las, die genau auf diese Information gewartet hatte.

Die Kinder, *sagte er*. Es beginnt.

»Nicht heute Abend«, sagte ich. »Heute Abend sind wir zu Hause.«

Heute Abend sind wir zu Hause, *stimmte er zu*. Morgen—

»Morgen fangen wir wieder an.«

Ich legte den Zettel neben die Journale auf meinen Schreibtisch — die Forschung meines Vaters und die Anfrage einer neuen Klientin, Vergangenheit und Zukunft Seite an Seite, die mit der geduldigen Beharrlichkeit von Arbeit, die zählte, auf mich warteten.

Dann ging ich nach unten, wo Toby die Suppe aufwärmte und die Küche nach Heimat roch, und erlaubte mir, mich auszuruhen.